



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Bildnerbuch als Leitfaden für Kunstschulen, Künstler,
geistliche und weltliche Kunstfreunde zur
Wiederauffrischung altchristlicher Legende**

Kreuser, Johann Peter Balthasar

Paderborn, 1863

Nacktes,

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258400-4

darum ist unsere Zeit verächtlich, für die Kunst unbrauchbar und widerlich. Die Legende hat auch noch andere Seiten; denn die liebe Volksfage hat sich ebenfalls ihrer angenommen; aber solche Untersuchungen führen den Künstler um kein Haar weiter. Also fort von ihnen. Zum Auffassen von Volksfagen gehören andere Naturen, als sich jetzt gewöhnlich mit ihnen beschäftigen, dichterische Gemüther, und diese werden im Kramgerassel immer seltener, namentlich wenn die Künstler das verachten, wozu der Mensch immer hingeneigt hat und hinneigen wird, den Wunderglauben. Ich mag über ihn nicht reden, glaubt doch sogar unsere hölzerne Klugheit an das — Tischrücken.

Nacktes,

ist in der christlichen Kunst unbedingt verboten, wo es das keusche Auge verletzt, und auf den Sinnenreiz lossteuert, welchem unsere Zeit so gerne huldigt. Nur bei den Todsünden wandte die alte Kunst es an, aber vielmehr scheußlich und abschreckend, als reizend; und wäre der Fleischtön im Mittelalter so ausgebildet gewesen, wie jetzt, wahrlich auch Adam und Eva, Lot und Aehnliches wären in der Kirche nicht geduldet worden. Zwar haben wir schon im zweiten Bande unseres „Kirchenbaues“ den Kampf gegen diese neuere Kunst (?) der Schamlosigkeit begonnen, wollen ihn aber hier noch mit einigen Worten fortsetzen; denn es steht hier etwas Höheres auf dem Spiele, als eitele Kunst, nämlich ungeschwächte und unverdorrene Jugend- und Völkraft, und wahrlich die Künstler würden sich selbst entsetzen, wenn sie die Beispiele erlebt hätten, wo die Bilder des Vaters die eigenen Kinder zu früher Verführung, wiehem Welken und elendem Tode brachten. Nackt ist schamlos, wie man's drehe und wende, und wer es klassisch nennt, darum bewundert, kennt eben die Klassiker gar nicht. Von Odysseus, der sich vor Nausikaa christlich schämt und nicht vortreten will, der nackten Scene zwischen Ares und Aphrodite, welcher die Göttinnen züchtig ferne bleiben, dem warnenden Beispiele der Frau des Gyges aus Herodot und dgl. habe ich früher gesprochen. Der edle Sophokles war, denke ich, ein so guter Grieche, als alle unsere Klein- und Hochschulmeister in Ein Bündel gefaßt, und seine fromme Verbrecherin Antigone geht muthig in den Tod, um nicht die schmäbliche Nacktheit ihres lieben Bruders zu sehen. Viele solcher Beispiele finden sich bei den Alten; denn die Scham ist dem Menschen eingeboren, und er unterscheidet sich eben dadurch, vom 1) Thiere. Allerdings hatte die spätere Bühne

1) Ambros. in Psalm. LXI. Enarc. n. 22. p. 963. pretium (i. e.

des knechtischen Griechenlandes Mädchentänze, die nicht die saubersten waren; aber gerade darin hatten die Kirchenväter 1) ihre Handhabe, und stürzten das Heidenthum bei dem gesunden Menschenverstande, und kein Volk, meines Wissens, mußte Gründe entgegen zu stellen. Dem Juden war das Nackte ein Gräuel, Noe's Sohn ist verflucht wegen des Nackten, das er nicht bedeckte, und schon das Gesetz 2) verordnete, daß, wer ein Kleidungsstück in Pfand hatte, es vor Sonnenuntergang zurückgeben mußte, damit nicht die Scham des Entblößten offenbar werde. Wie es die ersten Christen hielten, ist als Gegenstück zur neuern Schamlosigkeit kaum zu beschreiben. Die erste Christenheit war so schamhaft, daß die Frauen die h. Communion, die man ursprünglich nach Hause nahm, nicht auf die nackten Hände bekamen, sondern diese mit dem Frohntüchlein (Dominicale) bedeckte, damit der Darreicher nicht durch etwaige Berührung der weiblichen Hände in Versuchung geführt werde. Der h. Einsiedler Paulus lebte allein in der Wüste, brauchte sich also vor Menschen gar nicht zu schämen, aber er schämte sich vor Gott, seinen Engeln und sich selber, und kleidete sich in Palmblätter. Der Einsiedler Ammon wollte nicht durch den Nil schwimmen, bloß um sich nicht entblößen zu müssen.

Die künstlerische Darstellung unreiner Lust gehört nirgends zur Kunst, aber überall zum Völkerzerfall, ist weder klassisch, noch katholisch, noch protestantisch, sondern bloß liederlich und niederträchtig. Dem braven Protestanten Daum 3) sind die unzüchtigen Schandbilder seiner Zeit ein Gräuel und Gestank vor Gott. Vor ihm eiferte schon Geiler von Kaisersberg über unwürdige Heiligenbilder, und die schamlosen Tänzerinnen unter dem sinnlichen letzten Hohenstaufen Friedrich 4) waren seiner Zeit eben so anstößig, als sie vom Christenthume verabscheut werden. Aber die Klassiker? was geht uns das Christenthum an? wird die neuere Frechheit denken, wenn sie auch nicht den Muth zum öffentlichen Bekenntnisse hat. Ich will nur einen anführen, dem als Staatsmann, Volks- und Helden-Erzieher,

dignitas) nostrum pudicitia est, quae nos separat a pecudibus. Daher der Ausdruck Pudenda. id. de Paradiso c. 13 p. 175. Hexaem. VI. p. 9. 141. quae pudoris plena sunt, eo loco constituta sunt, ubi operta vestibus dedecere non possunt.

1) Gregor. Nazianz. Carm. Yamb. p. 183. *παι παρθένων ἔλιγμοῦς Γυμνομέγων ἀθέσμως*. Vgl. Carm. IV. 105. *Γύμνωσιν μελέων τε παναίσχρα*.

2) Exod. XXII. 26. 27.

3) Der kunsterfahrene Schilder und Maler. Kopenhagen 1791. S. 221. 226. 227.

4) Damberger Synchron. Gesch. Bd. X. S. 32.

Denker, Gelehrten, Dichter, Redner, Naturforscher, Sternkundigen, überhaupt als Großmeister aller damaligen Wissenschaftlichkeit ich einen Gleichen an die Seite zu stellen bitte. Der Klassiker heißt Aristoteles, an welchem das Mittelalter, Persien, Arabien und das maurische Spanien Denken, unsere Zeit nichts gelernt hat. Als Kenner der Ursachen, wodurch Völker sich heben und versinken, spricht er im siebenten Buche seiner Politik von der Erziehung der Knaben zu tüchtigen körper- und geisteskräftigen Bürgern, und daß er eine zuschauende Jugend vor jetzigen Bilderladungen nicht geduldet hätte, dafür bürgen sein Verstand und seine Bestimmungen. Er will nämlich, daß man von ihren Augen und Ohren 1) alles Unschöne abhalte; denn schändliche Reden führen schnell zu schändlichem 2) Thun. Dann fährt er weise für den Gesetzgeber fort, daß er auch allen schändlichen Gemälden 3) eben so hemmend entgegentreten müsse, als schändlichen Reden, Beweis, woran auch die damalige Zeit des Verfalls litt. Nur bei einigen Götterbildern giebt er nothgedrungen, unreine Darstellungen zu, weil nach den Grundsätzen 4) der Heiden, welchen die neuere Landtags- und Kammern-dummheit noch unbekannt war, der sogenannte Herr Staat sich in religiöse Dinge nicht einmischen durfte. O neuere Weisheit der Neuklassiker! Auf welchen Abwegen schon damals die griechische Kunst war, ist um so merkwürdiger, da unsere liederliche Kunst ganz verwandte Zustände zeigt. Natürlich spielten die Dirnen die erste unziemliche Hauptrolle, und wenn Gregor von Nazianz 5) erzählt, daß das Bild des ernstesten Polemon die Lustdirnen wegscheuchte, so meldet er auch, daß 6) die Künstler eben aus ihnen ihre Göttinnen machten. Die Venus des Praxiteles war das Bild seiner 7) Maitresse Kratina, der olympische Zeus des Phidias gleich dem schönen Pantarkes. Phryne und Alkibiades 8) wurden in ähnlichem Geiste behandelt, auch Euphro, Leaina und Lais 9) im Tempel angebetet, ja Schlimmeres, was ich verschweige.

Aber vielleicht werden unsere neuern Gelehrten einwerfen,

1) ἀπελαύνειν ἀπὸ τῶν ἀκουσμάτων καὶ τῶν ὄραμάτων ἀνελευθερίας.

2) ἐκ τοῦ αἰσχρῶς λέγειν — — καὶ τὸ ποιεῖν.

3) ἢ γραφὰς ἢ λόγους ἀσχημονας.

4) ἔρα μὴ κινεῖν. Plato, Solon.

5) Carm. Jamb. XVIII. 801.

6) ibid. 859 ff.

7) Clem. Alex. Admonit. ad Gent. p. 35.

8) Clem. Alex. cit.

9) Gregor. Naz. cit. 867. ἄλλας δὲ πολλὰς, οὐ γὰρ ἀξιῶ λόγου.

bei den klassischen Römern, unsern Vorbildern der Nacktheit und sonstigen Kunstunsinnes habe die Sache anders gestanden. Auch diese Meinung ist vollständiger Irrthum und vollständige Unwissenheit. Um die Sache rund herauszusagen: als die Griechen keine marathonischen Helden mehr waren, keine freien Männer, aber ein lustfiehendes, verfaulendes Geschlecht von Knabenliebhabern, da ging mit der übrigen Nachäfferei auch das griechische nackte Standbilderwesen zu den Römern über, eine Antinouskunst, die zu bewundern unsere Zeit den traurigen Muth der Schamlosigkeit hat, um sich selber zu zeichnen. Namentlich von Athen ging 1) diese Pest aus, die Rom ansteckte. Daß das Volk, als es noch ein Welt-eroberer war und noch keine Gallier und Celtiberer für seine Kriege bedurfte, solchen Unflath nicht kannte, liegt in der Sache. Wir können den Anfang des Lasters und der damit zusammenhängenden Kunst ziemlich genau nachweisen. Es war um die Zeit des Cato, der abwehren wollte, aber vergebens. Sein Freund, der Dichter Ennius (er starb 169 v. Ch.) sagt geradezu 2):

Flagitii principium est nudare inter cives corpora etc. Das heißt in ehrlichem Deutsch: die Schandbühnerei, den Leib zu entblößen, komme von den Griechen her. Unter Augustus, der das kurz vorher verbrannte Rom aus öffentlichen Geldern in Mar-mor wieder erneute, huldigte die Tiber auch der griechischen Kunst, und wie in Dichtung, Redekunst, Weltweisheit u. s. w., so war auch die Malerei nur ein griechischer Abklatsch. Wie sie war, wird unsere Zeit leicht begreifen, die auch ja 3) aus liederlichen Dirnen Madonnen und heiligen Jungfrauen macht. Plinius 4) berichtet auch darüber sehr deutlich und sagt, daß es kurz vor Augustus zu Rom einen berühmten Maler gegeben, genannt Arellius. Dieser Bursche aus der wüsten Zeit der Bürgerkriege wechselte häufig mit seinen Weibsbildern, und ein wahrer Kunstschänder malte er seine Buhldirnen als Göttinnen, so daß man an seinen Bildern auch seine Maitressen zählen konnte. So war der von der Gelehrsamkeit bewunderte Römer, als er gleich dem ägyptischen Fellah, der 5) ohne Gefühl für Scham, aber auch

1) Maxim. Tyr. Diss. X. p. 96. τῇ τε ἄλλῃ Ἑλλάδι καὶ πολὺ μάλιστα ταῖς Ἀθηναῖς μεστὰ πάντα ἀδίκων ἐραστῶν καὶ μειρακίων ἐξηπατημένων.

2) Cicer. Tuscul. IV. 33.

3) Corblet Revue 1859. p. 223. 224.

4) Hist. Nat. XXXV. 10. Fuit et Arellius Romae celebris, paulo ante Divum Augustum, nisi flagitio insigni corrupisset artem, semper alicujus amore foeminae flagrans, et ob id deas pingens, sed dilectarum imagine. Itaque in pietara ejus scorta numerabantur.

5) Bisino meine Wanderung nach Palästina. S. 90.

Menschheit sein soll, der Knechtschaft und dem Verderbnisse anheimgefallen, nordisches Mark für Bestand und Abwehr nöthig hatte. Die ältern Römer mit noch gefunden Knochen bewährten den Satz, daß Körperkraft und Schamhaftigkeit, so wie ihr Gegentheil, immer unzertrennliche Genossen sind. Der alte Römer war schamhaft, und nur dem Verbrecher, ehe er dem Tode überliefert wurde, zog man, wie auch dem Heilande, die Kleider 1) aus. Virgil 2), gewiß kein Liebhaber des Nackten, da er der Jungfräuliche heißt, lobt noch das altitalische Schmutz- und Arbeiterkleid, eine Art Schürze gegen die Nacktheit vom Nabel abwärts, genannt Linus. Später blieben noch mancherlei Spuren alter Schamhaftigkeit, die auch auf Entsetzliches schließen lassen. Zu Rom durften erwachsene Söhne nicht mit den Eltern, noch Verschwägerte mit einander 3) baden; dem spätern liederlichen Rom war diese alte Sitte 4) nur noch eine Sage.

Indem wir den christlichen Künstler noch darauf aufmerksam machen, was die Kunst des Nackten für edle Vorgänger hat, nämlich das gesunkene Griechenland und das gesunkene Rom, gehen wir über das Christenthum hinweg, denn das ist ja die Wuth der Christenhasser, daß man die Keinheit hochhält, und dem nackten Fleische entgegentritt. Klemens 5) will den Frauen nicht einmal erlauben, auch nur den kleinsten Theil des Körpers zu entblößen. Es leuchtet also ein, was er bei neu-modischen Muttergottesbildern 6) mit offenen und säugenden Brüsten gethan haben würde. Anständige Bürgerfrauen bedecken bei dem Geschäfte diese Theile mit einem Tuche, und bei der Heiligsten der Heiligen, Pfui über solche Kunst und Künstler! Ein heiliger Sebastian ist jetzt kaum anders als splinternackt zu sehen; die alte Zeit aber (und sein Fest ist 7) uralte) bildete ihn züchtig bekleidet und im Waffenrocke 8); denn um einen todzuschießen, braucht man ihn nicht auszuziehen. Indessen die

1) Corblet Revue 1859. p. 522.

2) Aen. XII. 120. Vgl. Servius.

3) Ambros. de Offic. Minist. I. n. 79.

4) Ambros. de Noe et Arca. p. 274. Unde etiam Romae vetus fuisse usus dicitur, ne filii cum parentibus et maxime puberes intrarent lavaerum.

5) Clem. Alex. Paedagog. II. s. fin. κατ' οὐδένα δὲ τρόπον ταῖς γυναιξίν ἐπιτρεπταίον, παραγυμνούσας τι τοῦ σώματος καταφαλεῖσθαι, μὴ σφαλεῖεν ἑμφο.

6) Corblet Revue 1860. p. 417.

7) Ambros. in Psalm. CXVIII. Serm. 20. n. 44. p. 1234.

8) Straub. Statistique Monument. p. 30. Zweite General-Versammlung des christlichen Kunstvereins zu Regensburg, S. 137. 138. Nro. 8. 11. Congrès Archéologique 1859. p. 359. 378.

Sünde oder das vermeintlich klassische Fleisch begann im fünfzehnten Jahrhundert seinen Siegeslauf. Wirklich Siegeslauf; denn die Liederlichkeit findet immer und überall Liebhaber. Wie schnell der Sieg war, mögen zwei Männer beweisen, deren Ansehen gewichtig ist. Der fromme Fra Bartolomeo¹⁾ wollte den Vorwurf nicht ertragen, als ob er das Nackte nicht malen könne. Er malte daher für die klassische Mode einen nackten h. Sebastian; aber das Bild gab nach dem Geständnisse der Büßerinnen so viel Aergerniß, daß es entfernt werden mußte, obgleich²⁾ noch im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die Malerei sich noch nicht bis zur jetzigen entsetzlichen Wahrheit des Fleischtone ausgebildet hatte. Wie weit es sogar im teutschen Deutschlande und frühe in der Kunst des Nackten gekommen war, davon legt der berühmte Geiler von Kaisersberg ein derbes aber wahres Zeugniß ab, woran sich unsere Zeit spiegeln mag. Er sagt in seiner Predigt von St. Matthäi³⁾, in der Meinung, daß, wer schlechtes Thun nicht scheut, auch die schlechten Worte schlucken muß, also: „Jetzt ist kein Altar, es stehe eine Hure darauf. Wenn die Maler St. Barbara, St. Katharina malen, so malen sie Huren dar, aber ausgeschnitten und verbrämt. Wie man jetzt geht, so malt man sie u. s. w. — Denn zwischen edeln Weibern und Huren ist kein Unterschied der Kleidung halb. — Ei, sprichst Du, soll man die Kunst nicht zeigen? Ich antworte, wenn Du die Kunst zeigen willst, so zeige sie im Frauenhause, da male solche Dinge, es gehört nicht hierher (in die Kirche)⁴⁾. „Als der ansteckende Wahnsinn der Geißeler aufkam, gab gerade die Entblößung des Leibes den größten Anstoß. Wie man die Nacktheit ansah, zeigt noch im vierzehnten Jahrhundert die Bestrafung eines lüsternen Weibes, welcher die Buße⁵⁾ auferlegt ward, vierzig Tage öffentlich nackt bis an den Nabel einherzugehen.

Forscht man nach dem Ursprunge der neuern Kunst des Nackten, so hat er wie bei Griechen und Römern denselben Urquell, die Liederlichkeit. Dieselbe Zeit brachte die franke Kunst und die Krankheit, die in einer altspanischen Abhandlung, ge-

1) Corblet Revue 1859. p. 523.

2) Corblet Revue 1860. p. 448.

3) Vgl. Kirchenschmuck 1860 Heft 9. S. 40.

4) Dalimil Chronik von Böhmen. Stuttgart. Lit. Verein. S. 199 ff. Vgl. mehrere Concilienbeschlüsse, Jacob Boileau Histor. Flagellantium, Henr. Meibomius Ep. de usu flagrorum, Paulinus de flagello Salutis, Benedict. XIV. de Servorum Dei Beatific, Tom III. p. 197. Dominicus Loricatus in Annal. Camaldul. Tom II.

5) Ducange s. ferrum poenitentiale.

druckt zu Madrid 1492, Uebel von Neapel 1), von der deutschen Zucht die welsche Krätze, verständlicher die Franzosen genannt wird. Fast zu gleicher Zeit erwähnt dieser Pest die kölnische Chronik im J. 1496, die Thüringische Erfurtische Chronik 2) im J. 1497, und der neumodische Heilige und Urklassiker Ulrich von Hutten machte sich sogar lächerlich durch eine Schrift über diese Gabe, die ihm den Tod brachte. Es giebt einen Zusammenhang zwischen diesem Uebel und dem Uebel der Kunst des Nackten. Ich mag ihn nicht erörtern; aber das Ergebniß ist: mit den Franzosen verbreitete sich die Kunst des Nackten in gleichmäßigem Fortschritte, und nun genug für den christlichen Künstler.

Nimbus oder Heiligenschein.

Alle Heiligen haben um das Haupt ein Kennzeichen, nämlich einen goldenen Heiligenschein, oder den sogenannten Nimbus. Gleich sind da bei der neuern Gelehrsamkeit wieder die Heiden bei der Hand, die auch einen Nimbus gehabt haben sollen, und man führt aus dem Dichter Virgil die Venus an, deren rosiger Nacken erglänzte, aus Ovid den Strahlenkranz, den der Sonnengott sich aufsetzte u. s. w. 3) Wir geben das Alles zu; damit ist aber nur gesagt, daß alle Völker für das Passende Gefühl hatten und Bettler nicht im Königsmantel darstellten. Kurz und gut, die Heiden hatten eben so wenig einen Heiligenschein, als Heilige.

Um mit der h. Dreieinigkei zu beginnen, so hat diese einen besondern Nimbus. Bei Gott dem Vater ist er dreieckig, auch sechseckig, d. h. aus zwei ineinandergeschobenen Dreiecken bestehend. Daß dieses Sechseck den Schöpfer aller Dinge oder nach alter Sprechweise der vier Elemente (Feuer Δ , Wasser ∇ , Luft \triangleleft , Erde \nabtriangleright , ineinandergeschoben \star sinnbildet, habe ich schon im Kirchenbaue nachgewiesen. Statt des Sechseckes findet man auch bei Didron das Viereck, jedoch nicht mit geraden, sondern eingebogenen Linien um's Haupt, um ihn vom eigentlich viereckigen Nimbus zu unterscheiden, wovon später. Auch dieser Nimbus geht, wie das Sechseck, auf den Welterschöpfer, ist aber dem Künstler nicht anzurathen, der zum Volke ver-

1) Vgl. Damberger Synchr. Gesch. VI. S. 136.

2) von Stolle. Stuttgart Lit. Verein. S. 185.

3) Man schämt sich sogar nicht, zum Dreiecksnimbus zu flüchten. Die alten Heidentempel waren nämlich oft oben offen, und die Vögel warfen den Götterbildern ihren Schmiß auf den Kopf, wogegen man sie schützte.